

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Ausdehnung der landwirtschaftlichen Gewächse und Kulturarten nach Gemeinden im Grossherzogtum Baden

Deurer, Ludwig

Lahr, 1886

Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken, Mais

[urn:nbn:de:bsz:31-413843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-413843)

Landesgegenden, namentlich nordöstlich des Feldbergs, ferner in den hügeligen Lagen des Rheinthals sowie in dem nordöstlichen Landesteil verbreitet. Der nördliche und nordwestliche Teil des Landes hat zum Teil gar keinen, zum Teil nur geringen Mischling angebaut. In der Rheinthalebene in südlicher Richtung beginnt derselbe erst oberhalb Karlsruhe eine nennenswerte Bedeutung zu erlangen. In den schweren Ackerböden des Flachlandes sowie in den nicht zu hohen gebirgigen Lagen erhält im Gemenge das Wintergetreide, in den leichten Ackerböden sowie in den höhern gebirgigen Lagen (im Gemenge) das Sommergetreide den Vorzug. Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass der Mischling grösstenteils, wo er angebaut wird, immer nur als Ersatz für Getreide (ohne Gemenge) vorkommt. Die Gründe, welche zu dem Anbau des Mischlings veranlassen, sind zu suchen:

- 1) in einer mangelhaften Düngerkraft des Bodens;
- 2) in einer zu grossen wasserhaltenden Kraft des Bodens und der damit verbundenen Eigenschaft desselben, die Saaten leicht auswintern zu lassen;
- 3) in dem häufigen Missraten von reinen Getreidesaaten;
- 4) in der Nachfrage nach Mischlingfrucht zur Bereitung von Mehl und Brot.

Von 1603 Gemeinden (und Höfen) haben in den Jahren 1882—84 358 keinen Mischling angebaut, in 599 nahm derselbe 0,1—4 %, in 223 5—9 %, in 161 10—14 %, in 107 15—19 %, in 96 20—24 %, in 26 25—29 %, in 24 30—40 %, in 8 40—50 %, in 1 50—60 % der landwirtschaftlichen Anbaufläche ein. Somit bauten 22 % der Gemeinden gar keinen, 51 % 0,1—9 %, 17 % 10—19 %, 10 % 20 % und mehr der landwirtschaftlichen Anbaufläche mit Mischling an. Die grösste Anbaufläche von Mischling hat die Gemeinde Viethäler, aus Josthal, Schildwende, Springelsbach und Altenweg bestehend, mit 253 ha, ferner 150—200 ha: Aasen, Oberbaldingen, Nordrach und Zunsweier. Im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Anbaufläche wird Mischling angebaut 40—50 %: in Haslach, Nordrach, Gremmlsbach, Zienken, Breitnau, Röthenbach, Blansingen und Balg; 35—40 %: in Taisersdorf, Ortenberg, Viethäler, Welmlingen, Altschweier, Zindelstein und Münchweier. In den Amtsbezirken Mannheim und Schwetzingen haben von je 11 nur je 1 Gemeinde Mischling angebaut. Die mit Mischling bestellte Fläche hat mit Ausnahme der Gemenge Weizen und Roggen, Weizen und Spelz, sowie Roggen und Hafer seit einer Reihe von Jahren beständig abgenommen.

II. Hülsenfrüchte.

Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken, Mais.

Eine sehr geringe Verbreitung haben in Baden die Hülsenfrüchte Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken und Mais. Sie werden mit Ausnahme von Mais und den sog. Acker- oder Saubohnen nur für den eigenen Bedarf angebaut.

Von 1603 Gemeinden (und Höfen) haben 1882—84 397 (25 %) Hülsenfrüchte gar nicht angebaut, 1072 (67 %) 0,1—2 %, 65 (4 %) 3—4 %, 59 (4 %) 5—9 %, 10 (10—24 %) der landwirtschaftlichen Anbaufläche mit Hülsenfrüchten bestellt. Die bedeutendsten Flächen (mit 140—200 ha) Hülsenfrüchten kommen in Gündlingen und Sasbach vor.

Die Rheinthalebene von Heidelberg in südwestlicher und südlicher Richtung bis Kehl, sodann die Ortenau und der Breisgau mit Ausnahme der höher gelegenen Gemeinden der Amtsbezirke Neustadt, Schönau und Schopfheim produzieren nur zu einem geringen Teil nennenswerte Mengen von Mais. In den hügeligen Lagen des Rheinthals treten die Bohnen und in der Seegegend die Erbsen mehr hervor. Seit dem Jahre 1869 hat nur die Anbaufläche der Bohnen zugenommen, alle andern Hülsenfrüchte (Mais ca. 20 %, Erbsen ca. 46 %) abgenommen. Bei den meisten Hülsenfrüchten ist die Abnahme der Anbaufläche nur nach und nach erfolgt. Eine gute Ernte verursachte manchmal eine Zunahme, nach kaum ein oder zwei Jahren trat jedoch wieder eine Verminderung ein.

Da die Anbauflächen der Hülsenfrüchte unbedeutend und von keinem nennenswerten Einfluss auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse sind, so ist von Anfertigung einer besondern Karte Abstand genommen worden.

Der Buchweizen.

Während die oben genannten Hülsenfrüchte in ca. 75 % der Gemeinden, jedoch nur in geringer Ausdehnung vorkommen, beschränkt sich der Buchweizen auf nur wenige Gemeinden des Odenwaldes und eine Gemeinde der Rheinthalebene.

Das Gedeihen des Buchweizens (Heidekorn) ist an keinerlei klimatische Verhältnisse gebunden oder von denselben abhängig; dafür spricht das Vorkommen desselben im Norden wie im Süden des Deutschen Reiches, in Moorböden wie in Sandböden etc. Meist veranlassen sociale Verhältnisse dessen Anbau. Ärmern Leuten, Fabrikarbeitern, Tagelöhnern, Waldarbeitern etc. bildet der Buchweizen ein nicht zu unterschätzendes Nahrungsmittel.

Von 1603 Gemeinden (und Höfen) haben 1882—84 32 eine Buchweizenanbaufläche von 0,1—2 %, 10 von 3—4 %, 9 von 5—9 % und 2 von 10—14 % der landwirtschaftlichen Anbaufläche. In 1550 Gemeinden kommt der Buchweizen nicht vor. Die buchweizenbauenden Gemeinden liegen fast alle an der hessischen Grenze, wo grosse Waldungen den landwirtschaftlichen Gewächsen den Raum streitig machen und das rauhe Klima nur eine beschränkte Auswahl von landwirtschaftlichen Gewächsen zulässt. In Langenelz, Unterscheidenthal und Weissbach nimmt der Buchweizen 10—14 % (10—22 ha), in Mörschenhardt 7—9 % (9 ha), in Wiesenthal 6 % (22 ha) der landwirtschaftlichen Anbaufläche ein.

Der Buchweizen hat 1869 230 ha im Grossherzogtum eingenommen, nunmehr ist er auf 150—170 ha zurückgegangen.

Der unbedeutenden Ausdehnung des Buchweizens wegen ist von Anfertigung einer besondern Karte Abstand genommen worden.

III. Handelsgewächse.

Tabak.

Das verbreitetste unter den Handelsgewächsen in Baden ist der Tabak. Wir unterscheiden zwei Hauptgebiete, in welchen derselbe eine grössere Ausdehnung erlangt und zwar das erste in dem nordöstlichen Teil von Baden, in dem Kreis Mannheim mit 37 und den Amtsbezirken Heidelberg, Wiesloch, Bruchsal und Sinsheim mit 104, im Ganzen 141 tabakbautreibenden Gemeinden; das zweite den mittlern Landesteil, die ehemalige Ortenau und einen kleinen Teil des Breisgaues bildend mit 115 Gemeinden. Mit einer tabakbautreibenden Gemeinde schliesst der Amtsbezirk Staufen für den obern Schwarzwald beziehungsweise den südlichen Landesteil den Tabakbau ab.

In den südlichen und südwestlichen Landesteilen wird Tabak nicht angebaut. In dem nordöstlichen Teile Badens kommt er meist nur in solchen Gemeinden vor, in welchen das gewonnene Produkt in nächster Nähe verarbeitet werden kann. Gegen klimatische Einflüsse ist der Tabak sehr empfindlich. Kälte, Nebel und Nässe, auch anhaltende Trockenheit sagen dem Tabak nicht zu. Aus diesen Gründen liefert er in hohen Gebirgsgegenden und auf den ganz geringen Sandböden, wie sie in der Rheinthalebene vielfach vorkommen, ein mangelhaftes Produkt. Mit Ausnahme des schweren Thonbodens kommt der Tabak auf allen Ackerböden vor. Auf der zum grössten Teile aus Sand bestehenden nördlichen Rheinthalebene (sowohl bei Schwetzingen wie bei Ladenburg, Feudenheim, Käferthal und Sandhofen) wird ein feines Deckblatt, mehr Masse wie feine Ware auf den schweren Bodenarten, z. B. in Seckenheim, Neckarau und in den Rheinniederungen erzeugt.

Die Bodenverhältnisse in dem mittleren Teile des Landes, in der Ortenau, sind vermöge ihrer Zusammensetzung in chemischer und physikalischer Beziehung geeigneter zum Tabakbau wie die untere Rheinthalebene. Zu den gleichen Ernteergebnissen, welche auf letzterer mit starker Düngung erzielt werden, bedarf es in den obengenannten Landesteilen nur einer mässigen Düngung.